

## **Betrifft mich nicht.**

Rosa starrte die weiße Wand rechts von ihrem Bett an. Ihre Mutter, Constanze von Thelen, saß auf einem Stuhl neben ihr und versuchte ein ganz normales Gespräch über das Wetter zu führen:

Draußen scheine die Sonne, der Wind sei aber schon fröstelnd kühl und die Blätter färbten sich in den schillernd bunten Nuancen des Herbstes ein.

Es klang, als würde Frau von Thelen ein Bild Picassos beschreiben, nicht die erschreckend kalte Stimmung in der Welt außerhalb Rosas Bettes.

Diese verkroch sich noch tiefer unter die Bettdecke, drückte ihren Stofffreund Pipo, den Clown, an ihr Herz und versuchte, das Zittern ihres unzufriedenen Körpers zu unterdrücken – *warum erzählt sie mir das? Es betrifft mich nicht. Hätte ich alles richtig gemacht, würde ich jetzt nicht mehr leben. Das nächste Mal nehme ich alle Packungen Schlaftabletten, die ich zur Verfügung habe, nicht nur eine, beziehungsweise. anderthalb. Ich hätte genug davon gehabt ...*

Die seien jetzt entsorgt, hatte Rosas Bruder Dominik triumphierend bei seinem ersten und bisher einzigen Krankenbesuch erzählt. Er persönlich habe sie in seinem Ofen verbrannt, dabei sei es noch gar nicht kalt genug, um das große Haus, in dem er lebte, zu beheizen. Dort seien die Wände so gut isoliert, dass man selbst im Winter kaum Holz brauche.

Rosa hatte irgendwann nur noch weggehört, denn auch das betraf sie nicht. Es war ihr alles ganz egal, sie wollte einfach nur zurück in die weiche Wattewelt, aus der die Ärzte und Sanitäter sie gerissen hatten – *vielleicht hätte es geklappt, wenn Constanze nicht noch mal in mein Zimmer geschaut hätte, um mir gute Nacht zu sagen. Es war wirklich dumm von mir, nicht darauf zu warten, bis sie schlief.* - Deshalb behaupteten die Ärzte und Psychologen, Rosa habe gar nicht wirklich sterben wollen, trotz des schönen Abschiedsbriefes, den sie verfasst hatte. Den solle sie unbedingt aufbewahren, könne sie beim nächsten Mal wiederverwenden, hatte ihr die Zimmernachbarin Theresa geraten, die gerade mal halb so alt war wie Rosa und schon drei Suizidversuche hinter sich hatte.

„Sag mal, du hörst mir ja gar nicht zu! Dabei gebe ich mir so viel Mühe, mich ganz normal mit dir zu unterhalten und so zu tun, als wäre alles in Ordnung!“, schnaubte Constanze von Thelen.

„Warum mache ich mir die ganze Arbeit, wenn dich mein Gerede nicht interessiert?“

Rosa fühlte, wie sich ihr Magen gegen die Vorwürfe ihrer Mutter wehren wollte. Immer kritisierte man sie, weil sie an dem Leben ihrer Mitmenschen nicht genug Anteil nahm, dabei machten es alle anderen genauso. Ihre Mutter hörte auch nur sich selbst zu!

„Das, was du sagst, betrifft mich nicht.“, erklärte Rosa so leise, dass sie sich selbst kaum hörte.

„Wie bitte?“, nörgelte Constanze sofort. „Ich habe dich nicht verstanden. Du musst lauter sprechen!“

Rosa zögerte, aber in der Zwischenzeit war es zu spät, um kehrt zu machen: „Das, was du sagst, betrifft mich nicht!“, erklärte sie diese Mal laut und so deutlich, dass sie zum Dank dafür ein entrüstetes Gesicht erntete.

„Also das ist ja wirklich unerhört! Wie kannst du mir gegenüber so etwas behaupten! Natürlich betrifft dich das Wetter. Und natürlich betrifft dich unsere Familie. Du solltest wissen, dass dein Bruder Dominik in zwei Wochen seinen Geburtstag in seinem schönen, großen Haus feiern wird. Du bist dazu eingeladen!“

Rosa drehte den Kopf so, dass sie ihrer Mutter in die Augen sehen konnte.

„Du glaubst doch nicht, dass ich dort erwünscht bin? Ich bin die kranke Psychotante, die versucht hat, sich das Leben zu nehmen und noch nicht mal das hinbekam. Ich habe auf allen Linien versagt! Ich bin es nicht wert, weiterzuleben!“ Tränen liefen über Rosas Wange, flossen in das weiche Kopfkissen unter ihr und schwemmten alle Gedanken und Gefühle davon.

„Ich will nicht mehr leben. Das solltest du endlich respektieren!“, schniefte sie wenige Sekunden später. Constanze von Thelen stand wutschnaubend auf und verließ Türen knallend den Raum. Rosa atmete erleichtert auf.